

# Sind wir fit genug für eine erfolgreiche Zukunft?

Referat von Ständerat Werner Luginbühl vor den Lions Zone 22 Bern, 28. Januar 2015

Meine sehr geehrten Damen und Herren

Vorab möchte ich Ihnen für die Einladung ganz herzlich danken. Ich freue mich gleich vor den vereinigten Berner Lions sprechen zu dürfen.

Unter dem Motto „we serve“ engagieren Sie sich persönlich zu Gunsten von Menschen die weniger privilegiert sind und pflegen Kontakte über die Regions- und Landesgrenze hinaus. Solche freiwillige Engagements sind gerade heute von allergrösster Bedeutung und ich möchte Ihnen dafür herzlich danke.

Ich stelle meine Ausführungen unter den Titel „Sind wir fit genug für eine erfolgreiche Zukunft?“ Dabei möchte ich holzschnittartig und ohne vollständig sein zu können (da reicht eine Viertelstunde nicht), einige Themen ansprechen.

Die direkte Demokratie hat der Schweiz über Jahrzehnte hinweg Stabilität, Verlässlichkeit, einen vernünftigen Umgang mit den Finanzen und eine vergleichsweise hohe Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger mit den Institutionen gesichert.

Diese Faktoren waren massgeblich mit dafür verantwortlich, dass die Schweiz vom Armenhaus zu einem der reichsten Länder der Welt wurde und heute in fast allen Ranglisten im Ländervergleich im Spitzenfeld liegt.

Allerdings: auch die Firma Kodak war über 100 Jahre ein Erfolgsmodell mit zeitweise über 60'000 Mitarbeitenden. Weil man entscheidende Entwicklungen verpasst hat, sind es heute noch etwas mehr als 10% davon.

Was will ich damit sagen? Eine Binsenwahrheit. Erfolg in der Vergangenheit garantiert noch keinen Erfolg in der Zukunft. Jedes Modell – auch Erfolgsmodelle – müssen an die aktuellen und künftigen Herausforderungen angepasst werden, wenn sie auch in Zukunft erfolgreich sein wollen.

Ein paar **Trends und Entwicklungen** in Politik und Gesellschaft, die sich direkt oder indirekt, stärker oder weniger stark auf unsere Gesellschaft und die direkte Demokratie auswirken. Die Aufzählung ist selbstverständlich nicht abschliessen.

## 1. Vom Nachtwächter zum allumfassenden Dienstleister

Für unsere Grosseltern, und zum Teil auch noch Eltern, wäre es unvorstellbar gewesen zum Staat zu rennen, wenn man sich selber noch irgendwie helfen konnte. Für die modernen Bürgerinnen und Bürger ist dies eine Selbstverständlichkeit.

Die Forderungen und Erwartungen an und in den Staat sind innert weniger Jahre ins Unermessliche gewachsen.

## 2. Von der Leistungs- zur Individual/Konsumgesellschaft

Unsere Vorfahren haben die Schweiz, die im vorletzten Jahrhundert noch mausarm war, zu einem der reichsten Länder „gekrampt“.

Dank Glück und Geschick wurden wir von ökonomischen und militärischen Katastrophen verschont. Die, die den Wohlstand erarbeitet haben, sind sich sehr wohl bewusst woher er kommt. Die, die in den Wohlstand hinein geboren werden weniger.

Wir haben uns an diesen Wohlstand gewöhnt, bewegen uns häufig in der Komfortzone, gestalten unser Leben nach unseren individuellen Bedürfnissen.

Die Lust an Experimenten und Wagnissen nimmt ab, die Angst etwas zu verlieren zu.

In diesem Zusammenhang ist auch interessant zu sehen, wie die nachfolgende Generation denkt. Gestützt auf Befragungen gibt die CS jährlich einen **Jugendbarometer** heraus und vergleicht diesen mit Erhebungen in andern Ländern. Zwei, drei Ergebnisse aus der Erhebung 2014:

- Erstmals ist nur noch eine Minderheit der Befragten der Meinung, dass man froh sein müsse eine Stelle zu haben
- Im Beruf suchen die jungen Leute Selbstverwirklichung. Work-Life Balance ist wichtiger als Karriere machen
- Mit geschenkten CHF 10'000 Franken, würde eine deutliche Mehrheit der Jugendlichen Ferien machen (Jugendliche anderer Länder haben etwas existenziellere Bedürfnisse)

Fazit der Befragung: Die Schweizer Jugend heute hat eine schwache wirtschaftliche Orientierung / der Wohlstand ist so selbstverständlich, dass er gar nicht mehr erstrebenswert ist / die Jugend ist privilegiert, um nicht zu sagen verwöhnt.

Man könnte jetzt mit dem Finger auf die Jugendlichen zeigen. Dabei würde man allerdings ausblenden, dass diese jungen Leute unter der Obhut unserer Generation aufgewachsen sind.

Ob aber diese Einstellungen in einem internationalen Wettbewerb der härter wird, für die Zukunft erfolgsversprechend sind, überlasse ich ihrem Urteil. Ich habe gewisse Zweifel.

## 3. Ungebremste Regulierungswut

Wir leben drittens in einer Zeit der ungebremsten Regulierungswut.

In den Anfängen unseres Staatswesens ging es darum, die Sicherheit des Einzelnen und das Eigentum zu gewährleisten. Heute sind fast alle Lebensbereiche geregelt und die Bürger werden zunehmend auch vor der eigenen Unvernunft bewahrt.

## Ungebremste Regulierungswut



## Ungebremste Regulierungswut



Jede Woche werden neue Forderungen gestellt, wo der Staat auch noch aktiv werden sollte. Fussgänger sollen Leuchtwesten tragen. Wer auf dem Fussgängerstreifen am Handy fummelt, soll bestraft werden.

Es gibt eine Initiative die Regeln zum **Sexualkundeunterricht** in der Bundesverfassung verankern will. 76% der SchweizerInnen wünschen scheinbar ein Verbot ungesunder Lebensmittel, wenn man einer Umfrage glauben darf. Dies nur einige Beispiele.

Woran liegt das?

Wir haben in unserer Vollkasko-Mentalität das Bedürfnis, die Sicherheit ständig zu verbessern. Immer wenn irgendwo etwas schief läuft, wird nach einem neuen Gesetz gerufen, damit das nicht mehr passieren kann.

Wohin führt das?

Zu immer mehr Einschränkungen. Zu immer mehr Bevormundung. Zu immer mehr Delegation von Verantwortung an den Staat und damit zu Verlust von Eigenverantwortung.

Mehr Sicherheit und mehr Freiheit sind im Prinzip unvereinbar. Fast überall, wo wir mit mehr Vorschriften Sicherheit zu gewinnen suchen, verlieren wir an Freiheit.

Wer ist schuld daran?

Alle ein bisschen. Zwar wird in Wahlkämpfen häufig nach dem Abbau von Vorschriften gerufen. Aber selbst bürgerliche Politiker schaffen es kaum, dies auch in die Tat umzusetzen.

Wer das Wort liberal zumindest noch buchstabieren kann, ist in einen ständigen Abwehrkampf verwickelt. Selbst für die absurdesten Forderungen gibt es Organisationen und Gruppierungen die dafür engagiert lobbyieren.

Aber auch die Medien spielen eine wichtige Rolle. Sehr schnell wird skandalisiert und wo etwas Skandalöses passiert, hat der Staat gefälligst einzuschreiten.

Immer mehr Bürgerinnen und Bürger neigen dazu in die Hysterie einzustimmen. Damit arbeiten jene, die sich über Bevormundung beklagen, mit daran, dass sie stärker bevormundet werden.

Der Philosoph Dr. Ludwig Hasler hat es in seinem Referat letzten August im Casino so gesagt: *Alles wird idiotensicher gemacht und nachher wundern wir uns darüber, dass es so viele Idioten hat.*

Jetzt werden sie vielleicht sagen, das ist doch ein allgemeiner gesellschaftspolitischer Trend, der überall stattfindet und der sich kaum drehen lässt. Da haben sie Recht. Das ändert aber nichts daran, dass sich gewisse Dinge nicht regeln lassen, dass gewisse Risiken nicht ausgeschlossen werden können.

Unser Problem meine Damen und Herren ist, dass wir häufig auch etwas Angst vor der Freiheit haben. Nicht vor der eigenen, aber vor jener der anderen.

Das eingängigste Beispiel dafür ist der Hausbau. Wenn ich selber baue, sollte es möglichst keine Vorschriften geben. Wenn der Nachbar hingegen baut, können sie nicht streng genug sein. Und auch hier gilt: Man kann das Eine haben oder das Andere – aber nicht beides.

Es braucht in Politik und Gesellschaft eine viel kritischere Auseinandersetzung mit der Frage, ob es eine neue Vorschrift, die auf den ersten Blick gut aussieht, wirklich braucht oder ob das Problem vielleicht über die Eigenverantwortung gelöst werden könnte.

Gesellschaftlich Entwicklungen lassen sich kaum aufhalten. Wenn wir aber gestützt auf bewährte Schweizer Tugenden wie **Vernunft** und **Augenmass** zurückhaltend regulieren, schaffen wir uns im internationalen Wettbewerb einen grossen Vorteil. Bei den Regulierungen muss es unser Ziel sein, nicht Vorreiter sondern Nachzügler zu werden.

Nach dem Entscheid der SNB wäre eine Entlastung der Wirtschaft von Bürokratie und unnötigen Regulierungen wahrscheinlich eine der wenigen wirklich wirksamen Massnahmen.

#### **4. Skandalisierung / Empörungsbewirtschaftung / Boulevardisierung**

Befeuert wird die Regulierungswut viertens durch die Informationsflut, durch Empörungsbewirtschaftung und Angstmacherei.

Die Medien kämpfen um unsere Aufmerksamkeit und berichten täglich über Aussergewöhnliches und Bedrohliches. Wir werden heute überschwemmt mit (meist) schlechten Neuigkeiten aus der ganzen Welt.



Dadurch entsteht bei vielen der Eindruck die Welt sei völlig aus den Fugen geraten. Katastrophen, Kriege und Verbrechen nähmen weltweit zu, wir stünden kurz vor dem Kollaps.

Ein Blick auf die Geschichte der Menschheit, würde das Gegenteil beweisen. Es gibt nicht 100-mal mehr Probleme als früher. Wir haben nur 100-mal mehr Informationen.

## 5. Globalisierung / Internationalisierung

Die Globalisierung ist fünftens eine Realität. Die internationale Verflechtung nimmt zu. Dies führt zu einer Einschränkung der autonomen politischen Handlungsfreiheit. Gerade uns Schweizern fällt es nicht leicht, dies zu akzeptieren.

Die Zunahme an Verflechtungen, an Komplexität und an Unübersichtlichkeit führt bei Vielen zu einem Rückzug auf sich selbst, auf das Überblickbare.

Viele Schweizer sehnen sich nach einem beschaulichen Leben hinter dem Gartenzaun, geschützt vor dem kühlen Wind des Wettbewerbs und der Globalisierung.

Gegenüber **Europa** haben wir eine Art Phobie entwickelt. Seit Jahren wird uns eingetrichtert, dass alles Böse von Brüssel kommt und immer mehr Leute glauben das auch. Sie glauben, dass wir auf niemanden angewiesen sind und uns die Europäische Union nichts, aber auch gar nichts angeht.

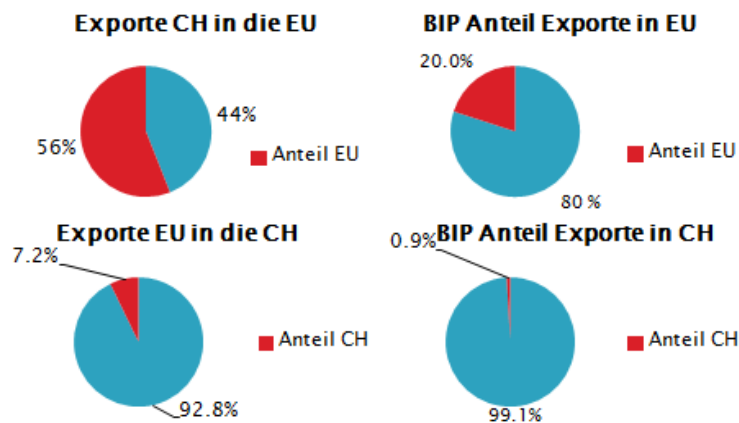
Rationale Diskussionen sind kaum möglich. Wer nicht im Chor der EU-Kritiker mitsingt, kommt rasch in den Verdacht ein potentieller Landesverräter zu sein.

Wer nur einen kurzen Blick auf die Geschichte Europas wirft, müsste eigentlich erkennen, dass die EU als Friedensprojekt für diesen Kontinent und gerade auch für die Schweiz von unschätzbarem Wert ist.

Nachdem **vor** der Abstimmung vom Februar 2014 die Initianten behaupteten, die Bilateralen können auch bei einer Annahme der Initiative problemlos weitergeführt werden, tönt es heute ganz anders.

In immer weiteren Kreisen wird die Bedeutung der Bilateralen kleingeredet. Damit soll wohl das Feld für die noch entscheidendere Abstimmung in drei Jahre geebnet werden.

## Exporte Schweiz – EU / EU – Schweiz



Ich sehe es grundlegend anders. Die bilateralen Verträge sind für unser Land von grösster Bedeutung. Es ist eigentlich erstaunlich, was die Schweizer Diplomatie und der Bundesrat auf diesem Weg erreicht haben.

Die Bilateralen sind in den letzten Jahren für die Schweiz ein ganz wesentlicher Garant für Wachstum und Wohlstand gewesen und es ist fahrlässig, dieses wichtige Vertragswerk mit unserem, mit Abstand wichtigsten, Handelspartner leichtfertig aufs Spiel zu setzen.

Die Behauptung die EU sei stärker auf die Bilateralen angewiesen als wir ist schlicht lächerlich.

Viele glauben, Wohlstand und Privilegien lassen sich durch Abschottung bewahren. Das Gegenteil ist der Fall: Abschottung macht uns arm – oder zumindest ärmer. Ich hoffe nur, dass die Mehrheit der Schweizer das glaubt, bevor wir es am eigenen Leibe erfahren.

Im Zusammenhang mit der MEI, haben viele Leute eine gewisse Wachstumsmüdigkeit zum Ausdruck gebracht.

Da bin ich etwas skeptisch. Es gibt sicher Leute, die bereit sind konkrete Einschränkungen in Kauf zu nehmen. Bei vielen anderen verspüre ich zwar Wachstumsmüdigkeit, aber nicht die geringste Bereitschaft auch die Folgen eines Null-Wachstums oder gar eines Schrumpfens – nämlich weniger Lohn und letztendlich weniger Wohlstand – zu akzeptieren.

Die NZZ nennt das „den wohlstandssatten, reformmüden und konservativen Zeitgeist“.

Wir sollten uns schon bewusst sein wie gut es uns geht und wie rasch sich dies auch wieder ändern kann.

Ganz generell wäre eine etwas unaufgeregtere, sachlichere Auseinandersetzung mit dem Thema Europa dienlich. Letztendlich muss es gelingen, die Bilateralen zu retten **und** die Einwanderung zu drosseln.

## **6. Volksrechte werden ausgehöhlt**

Die Volksrechte – vor allem das Initiativrecht – werden heute bis aufs Äusserste ausgereizt. Die Zahl der Initiativen steigt massiv. Das treibt unser System an Grenzen. Hier sind gewisse Korrekturen notwendig. Auch wenn es ein Riesengeschrei geben wird.

## **7. Gesellschaftsengagements**

Das System Schweiz, unsere Art der Demokratie, beruht auf dem Engagement des Bürgers.

Aufgrund der heutigen Arbeitswelt, des gesellschaftlichen Wandels und der Individualisierung sinkt die Bereitschaft sich in unserem Milizsystem oder im Freiwilligenbereich zu engagieren.

Das führt in vielen Gemeinden und Organisationen zu grossen Problemen.

## **8. Fazit**

Zurück zur eingangs gestellten Frage: Ich glaube nicht, dass wir fit genug sind für eine erfolgreiche Zukunft. Wohlstandssattheit, Verlust von Eigenverantwortung, sinkende Bereitschaft zu gesellschaftlichem Engagement, fehlende Bereitschaft zu politischen Reformen sowie Abschottungstendenzen sind für mich Warnsignale.

Vielleicht sagen Sie nun, meine Einschätzung sei all zu pessimistisch sei. Das mag sein. Ich habe von Trends und Entwicklungen gesprochen. Eigentlich bin ich zuversichtlich. Wir stehen noch gut da. Aber ich meine, wir haben etwas fett angesetzt.

An der Fitness kann man arbeiten, wenn man mal festgestellt hat, dass man etwas viel Gewicht auf die Waage bringt. Vielleicht wird der Frankenschock im Rückblick einmal als heilsamer Weckruf bezeichnet?